

### **Editorial**

Arbeit und Gesellschaft – eine noch allgemeinere Formulierung des Gegenstands der Arbeits- und Industriosozilogie ist kaum denkbar. Die diesjährige Frühjahrstagung der Sektion Arbeits- und Industriosozilogie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel am 15. und 16. Mai 2014 schloss damit an die Ursprünge der Soziologie als „Krisenwissenschaft“ (Weber) in Folge der Umwälzungen der bisherigen Lebensweisen im Prozess der Industrialisierung an. Die Anfänge der Soziologie und ihre theoretischen Paradigmen waren eng verbunden mit der Entwicklungsdynamik von Arbeit und der Suche nach Erklärungen für die damit einher gehenden gesellschaftlichen Verwerfungen ebenso wie nach Prognosen für die jeweils künftig aufscheinenden neuen Freiheiten. Auch in den heutigen Diskussionen über Umbrüche und Krisen des Kapitalismus geht es ganz zentral um den Zusammenhang von Arbeit und Gesellschaft. Die vorliegende Ausgabe der Arbeits- und Industriosozilogischen Studien stellt einige der Beiträge vor, die auf der Kasseler Tagung diskutiert wurden. Das Heft wird ergänzt durch zwei zusätzliche Beiträge, die weitere Aspekte des Themas Arbeit und Gesellschaft vertiefen.

Im ersten Beitrag betrachten *Irene Dingeldey*, *André Holtrup* und *Günter Warzewa* (Universität Bremen) sozusagen aus der Vogelperspektive ein Bild der säkularen Veränderungen des deutschen Erwerbssystems seit dem Höhepunkt der industriegesellschaftlichen Arbeitswelt der 1970er Jahre. Auf Basis des Konzeptes der Governance beschreiben sie die großen Linien der institutionellen Veränderungen und geben Hinweise darauf, wie die jeweils relevanten gesellschaftlichen Akteure, also etwa die betrieblichen Interessenvertretungen, die Verbände, die Arbeitgeber und die Erwerbstätigen im Zusammenhang mit diesen Wandlungsprozessen ihr Handeln verändern. Sie formulieren ihr Ergebnis als These einer „bipolaren Heterogenisierung“: Zwar bestehe weiterhin ein Kern an Arbeits- und Lebensbedingungen, der industriegesellschaftlichen Mustern folgt, dieser könne jedoch nur von einem Teil der Bevölkerung voll genutzt und dazu noch tendenziell privilegiert wahrgenommen werden. Dem stünden Bevölkerungsgruppen gegenüber, deren Arbeits- und Lebensbedingungen zunehmend von den institutionell geschützten Formen abgeschnitten und Prekarisierungsprozessen ausgesetzt seien. Ob sich künftig neue ‚Normalitäten‘ herausbilden, die wieder mehr Homogenität ermöglichen, bleibt offen.

Zu den langfristig überdauernden Heterogenisierungen auf dem Arbeitsmarkt gehören die unterschiedlichen Erwerbsbedingungen der Geschlechter. Warum sind Frauen auf dem Arbeitsmarkt häufig benachteiligt, obwohl es seit langem keine rechtlich legitimierte Diskriminierungen mehr gibt? *Pamela Wehling* und *Katja Müller* (Universität Potsdam) zeigen anhand einer diskursanalytischen Untersuchung der Abschaffung von Frauenlohngruppen in den 1950er Jahren und des Verbots von Nachtarbeit für Frauen, wie Geschlechterdifferenzierung rechtlich de-legitimiert, faktisch jedoch im Zusammenhang mit den jeweiligen Annahmen über ökonomisch sinnvolle Formen der Organisation von Erwerbsarbeit wieder re-institutionalisiert wur-

de. Die Geschlechtszugehörigkeit, so die Folgerung, kann relevant gemacht werden, muss es jedoch nicht.

Zu den gegenwärtig häufig diskutierten Problemen des Zusammenhangs von Arbeit und Gesellschaft gehören die Folgen der Prekarisierung von Beschäftigungsverhältnissen für die Durchsetzung kollektiver Interessen. *Thomas Goes* (Universität Jena) hat Interviews mit LeiharbeiterInnen und mit Festbeschäftigten im Großhandel geführt. Er arbeitet mit Hilfe von Deutungsmusteranalysen heraus, dass die jeweilige Beschäftigungssituation nicht ursächlich ist für bestimmte Deutungen von Gerechtigkeits- und Solidaritätsproblemen, sondern dass auch in sehr restriktiven Lagen Interpretationen entwickelt werden können, die die eigene Handlungsmacht betonen und Mobilisierungspotenzial für kollektive Interessenvertretung bieten.

*Martina Maletzky* (Universität Passau) und *Ludger Pries* (Universität Bochum) erweitern den Blick über die nationalen Grenzen hinaus. Sie folgen damit der räumlichen Entgrenzung von Arbeit und identifizieren vier Typen individueller und sieben Typen organisationaler transnationaler Arbeitsmobilität. Sie stellen fest, dass sich die Erscheinungsformen grenzüberschreitender Mobilität in jüngerer Vergangenheit so sehr ausdifferenziert haben, dass es dringend geboten ist, neue Formen der Erwerbsregulierung zu finden, die jenseits des ‚nationalen Containerdenkens‘ ansetzen und den tatsächlichen Transnationalisierungsprozessen Rechnung tragen.

Der abschließende Beitrag von *Jens Bergmann*, *Thorsten Prigge* (Universität Hannover) und *Maximilian Reff* (Universität Köln) stellt die klassische industriesoziologische Frage nach der Bedeutung von markt- und erfolgsbasierten Steuerungsgrößen für die Arbeitsorientierungen auf neue Weise, insofern die Autoren den Restrukturierungsalltag privatwirtschaftlicher Unternehmen mit dem in Organisationen der öffentlichen Verwaltung vergleichen. Sie fragen, ob systematisch unterschiedliche oder doch vergleichbare Wirkungen eintreten, wenn die intern geltenden expliziten Regeln in grundsätzlich vergleichbarer Richtung verändert werden, nämlich hin zur Geltung von markt- und erfolgsbasierten Zielen als Orientierungsgrößen für betriebliche resp. verwaltungsinterne Steuerung. Sie kommen auf Basis eines Fallvergleichs zu dem Ergebnis, dass die prinzipiell vergleichbaren Restrukturierungsziele dennoch nicht zur größerer Angleichung der betrachteten Organisationstypen führen, denn die weiterhin geltenden impliziten Regeln der öffentlichen Verwaltung verhindern tendenziell die Durchsetzung von Marktsteuerungselementen während diese in privatwirtschaftlichen Unternehmen anschlussfähig an die bisherige Rahmung des Arbeitshandelns seien.

Die vorliegende Ausgabe der ‚Studien‘ bietet interessante Einblicke in die gegenwärtig vorangetriebenen Weiterentwicklungen einiger klassischer Themen des Zusammenhangs von Arbeit und Gesellschaft, die zu neuen, aktuellen Fragestellungen zugespitzt werden. Die arbeits- und industriesoziologische Forschung erweist sich damit als ausgesprochen lebendig und offen auch für die Integration sowohl neuer Fragen als auch bisher erst am Rande berücksichtigter Theorien und Methoden.

Für die HerausgeberInnen  
Heike Jacobsen